Der Stern

Gegründet 1868.

Warum wird das für unglaublich bei euch geachtet, daß Gott Tote auferweckt? Apostelgesch. 26:8.

Nummer 7 | 1. April 1939 | 71. Jahrg.

„Er ist nicht hier, Er ist auferstanden!“
(Matth. 28:6)

Jesus Christus als Mensch und Gott.

Eine Osterpredigt vom Ältesten Stephen L. Richards,
Mitglied des Rates der Zwölf.

„Hier ist ein Mann, geboren in einem unbekannten Dorf, das Kind einer einfachen Frau vom Lande. In einem andern unbekannten Dorf wächst er auf. Er arbeitet in einer Zimmermannswerkstatt bis er dreißig Jahre alt ist, und wirkt dann drei Jahre lang als Prediger. Er schreibt kein Buch, bekleidet kein öffentliches Amt, besitzt kein eigenes Heim. Nie besucht er eine Hochschule, nie betritt sein Fuß eine Großstadt. Nie reist er weiter als zweihundert Kilometer weg von dem Dorfe, in dem er geboren. Von den Dingen, die gewöhnlich mit menschlicher Größe und Berühmtheit verbunden sind, tut er keines. Empfehlungen hat er nicht, nur sich selber. Mit der großen Welt hat er nichts zu tun; er verfügt nur über die Kraft seines göttlichen Mannestums.

Er ist noch ein junger Mann, als die öffentliche Meinung sich gegen ihn erhebt. Seine Freunde verlassen ihn. Einer verrät ihn. Ein andrer verleugnet ihn. Er wird seinen Todfeinden in die Hände gespielt. Zum Spott und Hohn für die Menge stellt man ihn vor Gericht und verurteilt ihn. Zwischen zwei Verbrechern wird er an ein Kreuz genagelt. Während er stirbt, würfeln seine Henker um das einzige, was er auf Erden besessen: seinen Rock. Nachdem er gestorben, wird er heruntergenommen und in ein geborgtes Grab gelegt, das ein mitleidiger Freund zur Verfügung stellt.

Neunzehn lange Jahrhunderte kommen und gehen.

Heute ist er der Größte, der je über diese Erde gegangen. Alle Heere, die je marschierten, alle Kriegsschiffe, die je gebaut wurden, alle Könige, die je regierten, haben das Schicksal der Welt und das Leben des Menschen nicht so gewaltig beeinflußt wie dieses eine einsame Leben."

Ich habe Ihnen diese edle Huldigung, die ein Mann aus Los Angeles dem Erlöser zollt, wegen ihrer eigenartigen Prägung und Schönheit vorgelesen. Sie werden aber bemerkt haben, daß er lediglich feststehende Tatsachen und Schlußfolgerungen aufzählt, ohne sie näher zu erklären oder zu begründen. Aber gerade das beschäftigt mich an diesem Ostermorgen besonders stark: wie ist die in der ganzen Weltgeschichte so einzigartige Erscheinung eines so wunderbaren Lebens und seines Einflusses auf den Entwicklungsgang der Menschheit zu erklären?

Um auf die Gründe dieses gewaltigen Einflusses zu kommen, müssen wir uns zu den urkundlichen Berichten Seines Lebens wenden — zu dem, was Er selbst über sich geschrieben. In diesen Berichten finden wir Ihn als den Heiland gekennzeichnet, den Erlöser, den Vermittler, das Brot des Lebens, das Wasser des Lebens, als das Licht der Welt. Weiter wird Er als der König der Könige, der Herr der Herren, der Ewige Gott bezeichnet. Weshalb diese erhabenen Titel? Können nicht gerade sie uns den Schlüssel zu Seinem unvergleichlichen Leben bieten?

Die Gründe Seines Einflusses

Ich glaube dies und bin überzeugt, daß die Hoffnung der Menschheit darauf beruht, die Berechtigung dieser Titel anzuerkennen und die daraus sich ergebenden Schlußfolgerungen zu ziehen. Wenn die Welt Christum für das nimmt, was Er war und ist, dann wird das Wunder Seines Lebens sie nicht in Erstaunen setzen.

Die Eigenschaften Jesu sind diejenigen, die der nach Vollkommenheit strebende Mensch sich aneignen muß: Freundlichkeit, Mitgefühl, Duldsamkeit, Barmherzigkeit, Vergebung, Wohlwollen im Urteil, Treue, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Liebe sind die christlichen Tugenden, auf denen ein höheres Menschentum aufgebaut sein muß. Nehmen Sie jene unvergleichlichen Begriffe und Grundsätze: „Wer ist mein Nächster", „Alles was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch", „Wer sein Leben im Dienste andrer verliert, der wird es finden" usw. hinzu, und Sie haben die gesündeste, edelste und wahrste Lebens- und Weltanschauung, auf der das Glück des einzelnen und der Gemeinschaft aufgebaut werden kann.

Die Göttlichkeit Christi

Diese unschätzbaren Beiträge zum Wohle der menschlichen Familie, die aus dem Leben und Werk Christi fließen, müssen aber trotz allem doch nur als Begleiterscheinungen und Folgen noch wichtigerer Dinge betrachtet werden, die unsre Verehrung und Anbetungen verdienen. Zum Unglück für die Welt kniet die große Mehrheit der Christenheit vor dem Altar der Eigenschaften, leugnet aber die Vollmacht und das Herrschertum des Königs. Beispiele dafür sehen wir klar in den Verkündigungen, Entschlüssen und Einsprachen von Bürgern, Gesellschaften und selbst Nationen, die sich Aussprüche und Lehren Christi scheinbar zu eigen machen, sie als Wahlsprüche und Losungsworte verwenden, um die Gunst der Öffentlichkeit zu gewinnen, während im Herzen Zweifel und Ablehnung gegenüber Seiner göttlichen Sendung herrschen.

Heute feiern wir nun ein Ereignis in Seinem Leben, das unendlich bedeutungsvoller, für das Leben des Menschen von größerem Einfluß und von schwerwiegenderer Wichtigkeit ist als alle jene Neben- und Folgeerscheinungen, so schön und beglückend sie an und für sich sind. Wir gedenken heute der einen, alles überragenden und beherrschenden Tatsache im Leben Jesu: Seine Auferstehung aus dem Grabe.

Als genialer Mensch, ausgestattet mit unerhörter Weisheit und Einsicht in das Leben und den Charakter der Menschen, hätte Er immerhin der Welt eine unvergleichliche Lebensanschauung und unübertreffliche Richtlinien für die Lebensführung zu geben vermocht. Aber Macht über den Tod konnte Er als Mensch nicht haben, konnte nicht die Toten ins Leben zurückrufen, geschweige denn selber aus dem Grabe erstehen. So ist Ostern nicht nur ein Sinnbild neuen Lebens nach dem Tod, ein Sinnbild der Ewigkeit des Lebens, das kein Tod zu vernichten vermag, sondern Ostern ist zugleich ein unwiderlegbarer Beweis für die Göttlichkeit Christi.

Logische Folgen der Göttlichkeit

Wird einmal zugegeben, daß dieses Ereignis eine Tatsache — eine bewiesene und erhärtete Tatsache — ist, dann ist alles andre nur die selbstverständliche, unbestreitbare Folge derselben. Wenn es ein Leben nach dem Tode gibt, dann ist der Mensch mehr als nur eine chemische oder stoffliche Zusammensetzung. Dann muß etwas in ihm sein, das nicht von dieser Erde ist. Dieses Etwas ist übernatürlich und es gibt

eine übernatürliche Welt. Die letzte Bestimmung des Menschen liegt in jener Welt. Sie muß wünschenswert sein, denn Christus, der Vollkommne, ging dorthin, um dort zu leben. Bei Ihm zu sein, sich Seiner Gemeinschaft zu erfreuen, in einer Umgebung und Gesellschaft zu leben, die sich Seinen Lehren anpaßt und die Er leitet — das ist das erhabene Ziel im Leben, wenigstens für den, der die Voraussetzungen bejaht, von denen diese unsre Osterfeier ausgeht.

Warum haben aber die Völker in all den Jahrhunderten, seitdem die Menschheit dieses vollkommne Wesen und Leben kennt, auch weiterhin gelogen, betrogen, einander bekämpft und getötet — noch dazu während sie gleichzeitig das Bekenntnis zu Christus im Munde führten? Wie ist es möglich, daß sie, mit einem solchen Beispiel vor Augen, Seine Lehren entstellt und Ihn gekreuzigt haben — geistig gekreuzigt, so wahr, wie die Juden Ihn körperlich gekreuzigt haben? Kann es sein, daß es doch einen Teufel gibt, einen Widersacher des Lichtes und der Wahrheit, der jetzt losgelassen ist und die Menschen zum Geiz, zur Habgier, zu Krieg und Mord anreizt — selbst angesichts der Güte, des Wohlwollens und des unbegrenzten Mitgefühls, das dieser Mann lehrte?

Ich bin sicher, daß es so sein muß, sonst könnten die Menschen nicht anders, als sich dem freundlichen Zureden, den liebevollen Belehrungen und Ermahnungen und den edlen Grundsätzen des Weltheilandes zu ergeben. Ich kann nicht glauben, daß der Mensch von Natur aus tierisch und teuflisch ist. Das ist unmöglich, denn sonst könnte er nicht im Ebenbilde Gottes erschaffen sein. Indessen müssen wir zugeben, daß das Fleisch schwach und der Versuchung unterworfen ist. Eine der verlockendsten Versuchungen des Menschen ist das Verlangen nach Macht, Reichtum und Herrschaft. Die Welt- und Lebensanschauung der Welt glaubt, sich selbst genügen zu können. Im Gegensatz zu ihr steht die Weltanschauung Christi: Glaube, Uneigennützigkeit, Menschenliebe, Dienstbereitschaft. Anmaßung steht gegen wahre Demut und Menschlichkeit.

Christus und die Welt

Wird die Welt fortfahren, anmaßend zu sein? Solange sie Christum nicht anerkennt, wird sie sich nicht ändern. Wann wird sie Ihn anerkennen? Nur dann, wenn die Menschen nicht nur den Glauben für die Bewunderung Seiner Eigenschaften und Lehren aufbringen, sondern auch den zur Anerkennung Seiner Göttlichkeit, und wenn sie, als logische Folge einer solchen v o l l e n Anerkennung Christi, Seinen Geboten gehorchen.

Es war ein langer und schmerzensreicher Weg, den die Welt gehen mußte, um dies zu lernen, und wir sind noch nicht im Ende, aber mit Millionen Seiner Jünger, die heute gleich uns Ostern feiern, hoffe ich, der Tag werde nicht mehr fern sein, an dem der Mensch die Aufgabe gelernt haben wird, die ihn das Leben des großen Meisters lehrt, wann die Herzen gerührt und weich geworden sein werden von göttlichem Mitgefühl, wann Freude das Elend ablösen und Frieden anstelle des Krieges herrschen wird, wie Er gesagt hat, daß „jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen muß, daß Jesus der Christ ist, der Friedefürst, der Gott dieser Erde. In dieser Verheißung liegt die Hoffnung der Menschheit.

Der größte Sieg.

Von Präsident Hugh B. Brown.

Fast alle Völker feiern einen oder mehrere Tage zur Erinnerung an irgendein wichtiges Ereignis — vielleicht den Geburtstag ihrer Nation, oder den eines großen Staatsmannes, oder den Jahrestag eines entscheidenden Sieges oder des Triumphes einer großen Sache. Dies geht durchaus in Ordnung; es ist gut, daß wir solche Tage feiern, „damit wir nicht vergessen".

Das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte.

Zu dieser Zeit des Jahres schickt sich die ganze christliche Welt an, den Jahrestag des bedeutungsvollsten, wichtigsten und folgenschwersten Ereignissen der Weltgeschichte zu feiern. Ostern ist der Jahrestag der Auferstehung Jesu von Nazareth. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung von den Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden" (1. Kor. 15:20—22).

„Er ist auferstanden!"

Dieses Ereignis geht alle und jeden an und umfaßt mehr als irgendein andres sonst auch weltweites Ereignis. Erstens weil es eine jede Seele in Mitleidenschaft zieht, gleichgültig ob tot oder lebendig, und zweitens sichert sie uns die unschätzbare Gabe, wonach jeder Mensch bewußt oder unbewußt sich sehnt: das ewige Leben. Jedes Jahr lernen neue zahllose Scharen die Bedeutung und Wichtigkeit dieses Ereignisses schätzen, Menschen, die an der Bahre eines Geliebten stehen — hoffnungslos, wenn nicht die Verheißung wäre, die in dem Wort liegt: Er ist auferstanden!

Das erste Ostern war der Beginn des Frühlings der Menschheitsgeschichte. Es war die Profezeiung eines neuen Lebens, einer neuen Hoffnung, ewiges Wachstum und Unsterblichkeit.

Antwort auf eine Lebensfrage.

Die Welt muß an dieses erhabenste Ereignis erinnert werden. Umgeben und verstrikt in Irrtum und Aberglauben; zerrissen von Völkerhaß, Furcht und Mißverstehen untereinander; Nationen bis an die Zähne bewaffnet und sich auf den Krieg vorbereitend; Tod und Vernichtung im Hintergrund lauernd — angesichts alles dessen brauchen wir die hoffnungsvolle Botschaft der Osterzeit. Wir müssen immer und immer wieder an Seinen herzerweichenden Ruf an das Volk Seiner Tage erinnert werden: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen . . . und ihr habt nicht gewollt!" So ergeht Sein Ruf auch heute wieder an die Welt und weist hin auf die Höhen, wo der Haß enttrohnt, der Tod vom Leben überwunden ist und die Liebe herrscht. Sein Plan, Sein Evangelium ist die Antwort auf die Frage: wie kann die Welt gerettet werden?

Mit der übrigen Christenheit beugen wir uns an diesem Tage in demütiger Dankbarkeit für die unschätzbare Gabe Gottes an die Menschen. Die Gabe des

ewigen Lebens ist uns gesichert durch das Sühnopfer dessen, der allein imstande war, den Preis zu bezahlen.

Die Seligkeit ist allen zugänglich, aber der Grad unsrer Seligkeit hängt von unsrer persönlichen Anstrengung im Befolgen der Gesetze Gottes ab. „Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andre Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit hat der Mond, eine andre Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten" (1. Kor. 15:40—42).

Bloße Auferstehung nicht genug.

Christus kam aus dem Grabe hervor und brach die Bande des Todes, auf daß alle Menschen auferstehen und gerichtet werden könnten „nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken" (Offenb. 20:12). Ostern wird für den einzelnen erst dann seine volle Bedeutung erlangen, wenn er sich bewußt wird, daß bloße Auferstehung nicht genug ist. In den zukünftigen Ewigkeiten wird sein Stand von seinem Verhalten in diesem Leben bestimmt, wo er seine freie Wahl hatte, Gehorsam und Rechtschaffenheit oder Sünde zum Tode zu wählen.

Ostern ist also sowohl eine Verheißung wie eine Herausforderung. „Und wenn ihre Werke böse sind, dann sollen sie auch zum Bösen wiederhergestellt werden. Daher sollen alle Dinge in ihrer gehörigen Ordnung wiederhergestellt werden, jedes Ding in seiner natürlichen Form — Sterblichkeit zu Unsteblichkeit, Verweslichkeit zu Unverweslichkeit — zu endloser Glückseligkeit erhoben, um das Reich Gottes zu erben, oder zu endlosem Elend, um das Reich des Teufels zu erben; entweder das eine oder das andre" (Buch Mormon, Alma 41:4).

Eine freudevolle Verheißung.

Trotz dem trübseligen Ausblick, den die Welt uns heute bietet; trotz den Anstrengungen der Feinde der Rechtschaffenheit und trotz der verbrecherischen Machenschaften nichtswürdiger Männer und Teufel verkündigt der Ostermorgen seine freudevolle Verheißung für alle, die im Fleische wohnen, und gibt ihnen die Gewähr des endlichen Triumphes des Rechts und der Gerechtigkeit. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, dann sind wir die elendesten unter allen Menschen." Ostern gibt uns Hoffnung und Versicherung über dieses Leben hinaus. „Wenn aber das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg" (1. Kor. 15:54, 55).

Und deshalb begehen wir mit Recht eine Siegesfeier. Es ist ein entscheidender, dauerhafter Sieg, der Sieg über den Tod. Gewiß, wir feiern ihn nicht mit Pauken und Trompeten, nicht mit Prunk und Prachtentfaltung, Umzügen und Parademärschen. Eher fühlen wir uns bewogen, in Demut auf unsre Knie zu gehen und unser Haupt zu beugen und in Dankbarkeit für die größte Gabe Gottes an die Menschen in den Gesang einzustimmen: „O Grab, wo ist dein Sieg, o Tod, wo ist dein Stachel, o Hölle, wo ist dein Triumph?"

Auferstehung, Wiederherstellung und Taufe

Das Erscheinen des Johannes des Täufers.

Als am 15. Mai 1829 Johannes der Täufer – als ein auferstandenes Wesen – den beiden jungen Männern Joseph Smith und Oliver Cowdery erschien, wie es im Abschnitt 13 des Buches der Lehre und Bündnisse berichtet wird, wurden dadurch auch gewisse Grundsätze und Tatsachen des Evangeliums geoffenbart. Diese scheinen mir so wichtig zu sein, daß ich im folgenden etwas näher auf sie eingehen möchte.

Die Wirklichkeit der Auferstehung.

Dieser Johannes war, wie die Offenbarung erkennen läßt, derselbe, der dem Zacharias und der Elisabeth in Erfüllung einer göttlichen Verheißung geboren wurde, der in seinen Knaben- und Jungmannesjahren eine besondre Schulung erhielt und schließlich kam, um dem Herrn Jesus Christus den Weg zu bereiten. Er war es, der in das Land am Jordan kam und Buße und die Taufe zur Vergebung der Sünden predigte (Luk. 3:3), der im Wasser taufte und dabei einen größern ankündigte, der mit dem Heiligen Geist taufen werde (Luk. 3:16). Dieser Johannes wurde, nachdem er den Erlöser getauft und seine kurze Sendung erfüllt hatte (Matth. 3:13–17), von Herodes ins Gefängnis geworfen (Matth. 4:12; Mark. 1:14) und später enthauptet (Matth. 14:1–12). Der verstümmelte Körper wurde von seinen Jüngern beerdigt.

Als Johannes in unsrer Evangeliumszeit wieder auftrat, war er ein auferstandenes Wesen, ausgestattet mit körperlichen Kräften und Fähigkeiten und so fühlbar, daß die beiden jungen Männer spürten, wie er seine Hände auf ihre Häupter legte. Die Wirklichkeit der Auferstehung wird also durch diesen Besuch bestätigt.

Die Notwendigkeit der Vollmacht.

Die Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums wäre nicht nötig gewesen, wenn sie auf Erden nicht vorhanden gewesen oder aber von Gott nicht als unbedingt erforderlich betrachtet worden wäre. Grade das Kommen des Johannes beweist schlagend die Notwendigkeit der Vollmacht, um die Verordnungen des Evangeliums vollziehen zu können.

Die Dauer seiner Sendung.

Wenn auch der Beschluß des Herodes das irdische Leben und seine irdische Sendung beendete, so hat der Tod doch nicht die ihm übertragene Aufgabe beendet, denn grade beim nächsten Erscheinen des Johannes setzte er seine frühere Tätigkeit fort, nämlich den Weg für das Kommen des Herrn zu bereiten und den Evangeliumsgrundsatz der Taufe in einer neuen Evangeliumszeit einzuführen.

Das Gesetz der Taufe.

Als Johannes im Jahre 1829 kam, waren unter den christlichen Kirchen und Gemeinschaften sehr verschiedene Formen der Taufe üblich, und etliche Sekten bezweifelten sogar die Notwendigkeit dieser Verordnung. Johannes brachte das Recht und die Vollmacht zum Vollziehen der Taufe wieder, setzte die Verordnung von neuem ein und gab die Belehrung, daß vollständiges Untertauchen im Wasser die einzig anerkannte Form der Taufe sei. Das ist in gewissem Sinne eine Wiederholung der Arbeit, die Johannes in der Mitte der Zeiten getan. Es

bestehen durchaus berechtigte Zweifel darüber, ob die Vollmacht, zu taufen, unmittelbar vor Johannes auf Erden war – was man übrigens auch aus der Tatsache schließen kann, daß Jesus bald nach Antritt Seiner Mission eine völlige und vollständige Neugründung der Kirche vornahm.

Dem Johannes dem Täufer verdanken wir also sowohl die Wiedereinführung der Taufe in ihrer richtigen Form, wie auch die Vollmacht, die Taufe zu vollziehen.

Segnungen, die mit dem Aaronischen Priestertum verbunden sind.

Nach der Offenbarung in Abschn. 13 in Lehre und Bündnisse besitzt das Aaronische Priestertum die Schlüssel des Dienstes der Engel – unzweifelhaft eine wunderbare Segnung für diejenigen, die so leben, daß sie dieses Dienstes würdig sind.

Auch die Schlüssel des Evangeliums der Buße gehören zu diesem Priestertum, dem überdies die Verheißung gegeben wurde, daß es jetzt auf Erden bleiben soll.

Es ist also offensichtlich, daß schon dieser einzige Besuch des Johannes bei Joseph Smith und Oliver Cowdery uns mehrere wichtige Evangeliumswahrheiten lehrt.

Dr. C. Douglas Barnes.

Wir glauben, daß Jesus Christus das einzig wahre Vorbild der Auferstehung der Menschen vom Tode zum Leben ist. Wir glauben, daß es keine andre Art der Auferstehung vom Tode zum Leben gibt. So wie Er auferstand und Sein Wesen bewahrte, selbst in dem Maße, daß Er die Wunden an Seinen Händen, an den Füßen und in der Seite behielt, damit Er sich zu erkennen geben und denen, die an der Möglichkeit einer Auferstehung von den Toten zweifelten, zeigen könnte, daß Er selbst der gekreuzigte Herr sei, der ins Grab gelegt und wieder vom Tode zum Leben auferweckt wurde, so wird es mit jedem Sohne und jeder Tochter Adams sein, die in die Welt geboren wird. Sie werden ihr Wesen ebensowenig verlieren wie Er. Sie werden wieder vom Tode zum Leben hervorgebracht werden, ebenso wie Christus wieder vom Tode zum Leben erweckt wurde, und ebenso gewiß wie die, welche dem Profeten Joseph Smith erschienen, vom Tode zum Leben auferstanden waren. Daher wird das Leben und die Auferstehung vom Tode zum Leben in der gleichen Weise, wie Christus auferstanden ist, über alle kommen, die von unsern ersten Eltern abstammen. Der Tod, der durch Adams Übertretung in die Welt kam, ist besiegt worden, und sein Schrecken ist durch die Macht und Rechtschaffenheit des Sohnes Gottes verschlungen. Jesus kam, um die Menschen vom zeitlichen Tode zu erretten, wenn sie ihre Sünden bereuen und an den Namen Christi glauben, Seinem Beispiele folgen und Seine Gesetze halten wollen.

Präsident Joseph F. Smith.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Herausforderung der Unsterblichkeit.

Für die Heiligen der Letzten Tage ist die Frage der Auferstehung durch das Zeugnis alter und neuer heiliger Schriften ein für allemal entschieden. Die Lehre von der Auferstehung ist das Herzstück unsrer Religion. Diese Lehre erhöht den Menschen als den Sprößling Gottes und den Gegenstand Seiner zärtlichsten Liebe und Zuneigung. Wie sich im Leben Christi das Göttliche kundtat, so kann sich im Leben eines jeden Menschen Gott offenbaren. Der Heiland brachte Leben, Unsterblichkeit und Licht in die Welt, und Er fordert uns heraus, darnach zu streben, so zu leben, wie Er gelebt hat. Mit Recht ist gesagt worden: Wer der Unsterblichkeit gewiß werden möchte, der muß wie ein Unsterblicher leben. — Wenn wir so leben, wie Gott es uns geboten, dann verschwinden unsre Zweifel. Christus selbst hat dem Zweifelsüchtigen diese Probe empfohlen: „Wer da will den Willen Gottes tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede." Diese eigene Erfahrung und Überzeugung war es, welche die Menschen unweigerlich von der Finsternis ans Licht brachte. Zu allen Zeiten waren sittliche Erhebung und geistige Kraft die Folgen des erhabensten Glaubens, dessen der menschliche Geist fähig ist: des Glaubens, daß das Leben zur Unsterblichkeit aufsteigen und mit unendlicher Dauer ausgestattet werden kann. Es ist ein Glaube des Herzens, nicht des Kopfes, aber deshalb nicht weniger sicher. Eine Untersuchung würde auch in der heutigen Kirche dasselbe Ergebnis zutage fördern: daß sehr viele ihrer tätigen Glieder den Wunsch und die Kraft zu einer reineren Lebensführung aus ihrem Glauben an die Unsterblichkeit schöpfen. So fordert uns jedes neue Osterfest aufs neue heraus: „Lebe ein ewiges Leben!" Ewiges Leben kann ein gegenwärtiger Zustand werden.

An uns liegt es also, unsern Glauben an Christum und an die Unsterblichkeit zu hegen und zu pflegen, seine Flamme mehr und mehr anzufachen, bis sie unser Leben stärker und schöner macht. So wie die Jahre kommen und gehen, werden wir dann wachsen an Mut, an Spannkraft, an Glauben an uns selbst, an das Leben, aneinander und an Gott. Wir werden das Leben schätzen und bewerten lernen als das, was es wirklich ist: als das höchste und feinste Werk Gottes, und wir werden darnach streben, dieses Leben zu etwas Schönem und Freudevollem zu gestalten. Derjenige, der am Ostermorgen auferweckt wurde, hat uns diesen Glauben und diese Zuversicht gegeben. Er hat uns versichert, daß wir nach einer kurzen Trennung wieder vereint und eingehen werden in ein Reich des endlosen Friedens und Fortschrittes. Dr. M. Lynn Bennion.

Die Auferstehung.

Zweifelsüchtige Menschen leugnen beharrlich die Auferstehung von den Toten. Viele sich wissenschaftlich auf der Höhe stehend dünkende Menschen spotten über den Gedanken, daß die Bestandteile des menschlichen Körpers wieder zusammengebracht werden könnten. Angesichts der Tatsache, daß die Wissenschaft beständig neue Entwicklungen bringt, die vor einem Jahrhundert »unmöglich« schienen, sollte man denken, es sei ebenso gewagt wie unvernünftig, die mögliche Verwirklichung von irgend etwas, was der Menschheit zum Segen gereichen könnte, zu leugnen, so merkwürdig es heute auch noch erscheinen mag.

Vor hundert Jahren hätte man am Verstand eines Menschen gezweifelt, der die Röntgenstrahlen vorausgesagt hätte, vermittels welcher ein Bild vom Innern des menschlichen Körpers angefertigt werden könnte. Und dies ist ja nur eine der vielen menschlichen Leistungen und Errungenschaften der heutigen Zeit, deren es noch viele andre gibt, davon etliche noch wunderbarer als die Entdeckung der Röntgenstrahlen.

Wenn solche Dinge der Intelligenz möglich sind, die dem Menschen gegeben wurde, ist es dann nicht wohl möglich, daß auch die Grundstoffe des Menschenkörpers wieder zusammengebracht werden können durch unsern allweisen und allmächtigen Schöpfer?

Ist die Auferstehung denn vom natürlichen und wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus wunderbarer, als die Bildung des menschlichen Körpers vor seiner Geburt? Viele wunderbare Dinge ereignen sich in der Natur, Tatsachen und wirkliche Begebenheiten, von denen aber die Wissenschafter noch nicht zu sagen vermögen, warum sie sich ereignen.

Eine Vernichtung der Grundstoffe ist unmöglich. Man kann sie von einer Form in eine andre überleiten, aber zerstören kann man sie nicht. Man kann Weizen auf dem Wege über die Mühle und den Backofen in Mehl und Brot verwandeln, wobei jeder einzelne Arbeitsgang ein ganz besondres Erzeugnis von verschiedenartigem Aussehen hervorbringt, und doch sind es immer dieselben Grundstoffe. Sie bleiben für immer bestehen, denn sie sind ewig und unzerstörbar.

Wenn dies im Pflanzenreich der Fall ist, dann muß es auch im menschlichen Leben so sein. Christus war die erste Frucht der Auferstehung, und Matthäus sagt uns, daß nach Seiner Auferstehung sich die Gräber auftaten, »und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen; und gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung und kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen« (Matth. 27:52, 53). »Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden« (1. Kor. 15:22).

Die Verwandlung des Sterblichen ins Unsterbliche besteht darin: so wie das Blut der Lebensstoff des sterblichen Körpers ist, so ist der Geist das Leben des unsterblichen. – Christus, das Vorbild und Muster der Auferstehung aller Menschen, wurde auferweckt und hatte Fleisch, Bein und andre Grundstoffe des Körpers, belebt von Geist, der die Stelle des Blutes einnahm.

Matthias F. Cowley, Gespräche über die Lehre. (9)

Ende gut - Alles gut.

(2. Fortsetzung.)

Die Wochen kamen und gingen. Holger verbrachte seine Zeit damit, teils um Arbeit zu suchen und teils um seine Mutter in den Lehren des Evangeliums zu unterrichten, eine Arbeit, die ihm viel Freude machte. Aber die alte Frau war etwas langsam und wohl auch etwas unwillig, das Evangelium zu verstehen.

„Das ist alles gut und recht, Holger" konnte sie sagen, „und ich glaube ja auch, daß das, was du mir sagst, wahr ist; aber wenn der Herr mit dir so zufrieden wäre, so glaube ich, Er würde dir doch helfen, Arbeit zu finden, und uns nicht hier sitzen lassen, um den Hungertod zu erwarten."

„Er wird uns helfen, du wirst es sehen, Mutter; Er will uns nur ein wenig prüfen, ob wir Glauben an Ihn haben. Und wenn Er auch nicht gleich hilft, so fühlen wir doch in unsern Herzen, daß Er mit uns ist."

Das klang alles schön und gut, aber Mutter Karin wollte Brot und Fleisch und andre greifbare Beweise dafür sehen, daß der Herr mit ihnen sei. Da, eines Abends, kam Holger freudestrahlend heim und sagte seiner Mutter, daß er Arbeit gefunden habe, daß seine Arbeitsstätte aber zu weit entfernt sei, um jeden Abend heimzukommen, doch versprach er ihr, jeden Samstag heimzukehren und Sonntags mit ihr in die Versammlung zu gehen.

In dieser Nacht konnte Holger lange keinen Schlaf finden, denn er ging mit dem Plan um, ob er nicht den verwegenen Versuch machen solle, Ingeborg trotz allem doch zu bekommen, indem er zu ihrem Vater gehe und ihm seine Liebe zu seiner Tochter gestehe? Er war nun ziemlich sicher, daß auch sie ihn liebte, denn er hatte sie an dem Tag, an dem er entlassen wurde, mit verweinten Augen hinter dem Vorhang stehen sehen. Als der Morgen anbrach, stand er mit dem Entschluß auf, an diesem Tag Ingeborgs Vater zu sprechen.

*

Der Hofbesitzer Jacobsen stand auf der Haustreppe in der Sonne, erfüllt von Stolz und Selbstgefühl, ein paar edle schwarze Pferde betrachtend, die vor dem Stall geputzt wurden. Er war ein stolzer Mann, stolz auf seine großen Äcker, sein fettes Vieh, seine schönen Pferde und seine hübsche Tochter und nicht zuletzt auf seine Unwissenheit, die er aber als unvergleichliche Weisheit und gesundes Urteil betrachtete. Mürrisch gab er einige Befehle, die sich auf die Pferde bezogen, als das schwere Tor sich öffnete und Holger sich mit klopfendem Herzen, aber ruhigem Schritt dem Hofbesitzer näherte.

„Hier ist Holger, der Heilige!" rief dieser aus, als er den jungen Mann sah. „Wie geht es, Bruder Holger?", und mit spöttelnder Höflichkeit berührte er mit dem Mundstück seiner Pfeife seine Mütze. „Kommst du, um zu predigen? Nun, hier auf diesem Hofe wollen wir nichts wissen von euern Albernheiten."

„Ich bin nicht gekommen, um zu predigen", sagte Holger bescheiden.

„So? Wirklich nicht? Warum bist du dann gekommen?"

„Ich möchte einige Worte mit euch allein sprechen."

„Nun, sprich, aber faß dich kurz, damit du so schnell wie möglich wieder verschwinden kannst."

Holger warf einen Blick in der Richtung des Knechtes und zögerte. Als der Bauer dies bemerkte, sagte er zornig:

„O, ich und du haben einander nichts zu sagen, was er nicht hören darf."

Jetzt oder nie — dachte Holger, und weil er befürchtete, er könne weggetrieben werden, ehe er gesagt, was er wolle, platzte er heraus:

„Vielleicht wißt Ihr, daß Ingeborg und ich einander gern haben, und ich komme, Euch um Eure Einwilligung zu bitten, sie zu heiraten, sofern sie damit einverstanden ist."

Der Mann brach in ein schallendes Gelächter aus, aber Holger sah ihn ohne Furcht an und fuhr fort:

„Denkt Ihr, es sei etwas so Lächerliches, daß ich Ingeborg liebe und ihr einen Antrag mache? Ich weiß, daß wir arme Leute sind, aber ich bin mein ganzes Leben ehrlich und rechtschaffen gewesen und ich denke, Ihr könnt auch noch einen schlechtern Freier für eure Tochter bekommen, als ich bin." Holger stand mutig und aufrecht, von verletztem Stolz entflammt, wie der Knecht nachher bezeugte, obwohl er jetzt in das Gelächter des Meisters miteinstimmte. Als dieser sich von seinem Lachkrampf erholt hatte, sagte er, sich zu dem Knecht kehrend:

„Der Narr hat seinen Verstand ganz verloren. Wenn du ihn noch einmal auf dem Hofe siehst, so hilf ihm mit irgend etwas fort, was dir gerade in die Hände kommt!"

Langsam entfernte sich Holger, niedergedrückt von dem Gedanken, daß Ingeborg für immer für ihn verloren sei.

*

Auf denselben Abend war eine Versammlung der Heiligen der Letzten Tage in Holgers Haus angesetzt worden. Aber ein Pöbelhaufe hatte sich zusammengerottet, entschlossen, diese Zusammenkunft zu verhindern. Mit Mistgabeln und Beilen bewaffnet, standen die Halunken in Gruppen um das Haus herum und wollten, wie sie sich ausdrückten, „mit dem frommen Lumpenpack kurzen Prozeß machen". Die Heiligen jedoch, friedfertig wie sie waren, wünschten allem Streit aus dem Wege zu gehen und hatten deshalb die Versammlung alsbald aufgelöst. Dies hinderte indessen die Strolche nicht, über einige der Brüder herzufallen, und als Holger dem kleinen Schuster zu Hilfe eilte, der von einigen der Raufbolde übel zugerichtet wurde, überschütteten sie ihn mit Schmähworten. Da er ihnen nicht antwortete, wurden sie noch wütender, und einer versetzte ihm mit der Peitsche einen Schlag ins Gesicht, der eine lange, weiße Spur zurückließ. Jetzt verlor auch Holger die Geduld; er entwand ihm die Peitsche und zerbrach den Stock über seinen Knien, was jenen so erboste, daß er Holger mit den Worten „Da nimm das, du Hund!", mit dem Messer einen Stich in den Arm versetzte.

Holger suchte seine blutende Wunde mit der Hand zu decken und sagte so ruhig wie er konnte, aber mit zitternder Stimme: „Michael, du wirst eines Tages wünschen, daß du dich dessen nicht schuldig gemacht hättest!" Aber die Rohlinge hatten bereits das Weite gesucht, weil sie fürchteten, durch diese Tat Schwierigkeiten zu bekommen. Der junge Mann ging ins Haus, wo er sich von seiner Mutter den Arm verbinden ließ. Während sie jammerte und klagte und frug, ob es ihn stark schmerzte, ertrug er es geduldig und sagte: „Es brennt und juckt, aber es ist nicht Schmerz; ich bin stolz, in des Herrn Dienst verwundet worden zu sein." (Fortsetzung folgt.)

Aus Kirche und Welt.

Erfolge der Missionsarbeit in der „Pfählen". Ein Pfahl ist ein geographischer Verwaltungsbezirk der Kirche in einer Gegend, wo eine genügend große Zahl Mitglieder ziemlich nahe beisammen wohnen. Solche Pfähle zählt die Kirche heute 126. — Obwohl sie nicht zum eigentlichen Missionswerk gehören, wird doch auch in ihnen eine große Missionsarbeit geleistet, in der Hauptsache von den Siebzigern, die einen Teil ihrer freien Zeit darauf verwenden. Der Erste Rat der Siebziger hat denn auch die Oberleitung dieser „Pfahlmission". Im Jahre 1938 wurde diese Arbeit in 122 der 126 Pfähle getan. In den 92 Pfählen, die ihren Jahresbericht einsandten, waren im Jahre 1938 im ganzen 2064 Pfahlmissionare tätig, gegenüber 2037 im Jahre 1937. Die Früchte dieser Missionsarbeit zeigten sich in 1757 Taufen (gegenüber 1224 im Vorjahre). Außerdem wurden durch diese Missionare 4389 mehr oder weniger lau gewordene Mitglieder in die Kirche zurückgebracht, wo sie ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben (1937: 2756).

Einige weitere Vergleichsziffern, die gewiß auch die Beachtung unsrer Leser finden werden, zeigen, welch große Fortschritte auch in allen andern Zweigen der Missionstätigkeit gemacht wurden:

	1938	1937
Abende oder Tageszeiten für die Missionsarbeit verwendet . . .	89 825	59 900
Stunden Missionsarbeit geleistet	208 240	136 939
Zahl der ersten Besuche	161 036	115 606
Zahl der zweiten Besuche (Wiederinladungen)	59 099	33 270
Zahl der Evangeliumsgespräche	166 937	108 340
Kirchenbücher verkauft und verteilt (ohne Buch Mormon) . . .	12 657	8 318
Bücher Mormon verkauft	2 923	1 685
Flugschriften und Broschüren verteilt	239 136	147 565
Zahl der abgehaltenen Hausversammlungen	8 069	6 247
Zahl der Versammlungen im Gemeindesaal (von diesen Missionaren abgehalten)	3 473	2 374
Zahl der Untersucher des Evangeliums, die in diesen Haus- und Lokalversammlungen anwesend waren	38 991	24 542

Präsident Rudger Clawson, Vorsteher des Rates der Zwölf Apostel, beging am 12. März in bewundernswerter geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 82. Geburtstag. Dieser von allen geliebte und verehrte Kirchenführer ist seit 41 Jahren ein Mitglied des Rates der Zwölf, dessen Leitung seit über 20 Jahren in seinen Händen liegt.

Eine der ersten Ärztinnen Utahs gestorben. Kurz nach Vollendung ihres 92. Lebensjahres ist am 31. Januar 1939 Dr. Ellis Reynolds Shipp, eine der ersten Ärztinnen Utahs, gestorben. Sie wurde im Jahre 1847 im Staate Iowa geboren, als ihre Eltern mit den andern Mormonenpionieren nach den Felsengebirgen unterwegs waren. In den über 60 Jahren ihres ärztlichen Wirkens hat sie unendlich viel Gutes getan, u. a. eine Pflegerinnen- und Hebammenschule gegründet und geleitet, aus der im Laufe der Zeit über 500 Pflegerinnen und Hebammen hervorgegangen sind. Zeit ihres Lebens war sie auch in der Kirche eifrig tätig, u. a. viele Jahre lang als Mitglied des Hauptvorstandes unsrer Schwesternklassen. Von ihren zehn Kindern überleben sie drei Töchter, außerdem hinterläßt sie 38 Enkelkinder, 25 Urenkel und 4 Ur-Urenkel.

Ein Massenchor an der nächsten Generalkonferenz. Die Chöre von 59 Gemeinden in den 16 Pfählen in der Salzseestadt und Umgebung bereiten sich zur Zeit auf ein großes musikalisches Programm vor, das in Verbindung mit der Generalkonferenz der Kirche in der ersten Aprilwoche stattfinden wird. Der Gesamtchor wird an die 3000 Stimmen umfassen. Das im Tabernakel in der Salzseestadt stattfindende Konzert steht unter der Oberleitung des Musikausschusses der Kirche. Die Gesangsleitung liegt in den Händen Tracy Y. Cannons, des Leiters der kirchlichen Musikschule, dem ein halbes Dutzend weiterer tüchtiger Stabführer zur Seite stehen werden.

„Der Beitrag Deutschlands zur Sippenforschung" ist der Titel eines bebilderten Aufsatzes, den die „Zeitschrift für Sippenkunde und Geschichte" der Gesellschaft für Sippenforschung in Utah aus der Feder des Ältesten Eugene B. Lynch in ihrer Ausgabe vom Januar 1939 veröffentlicht. Ältester Lynch, ehemaliger Missionsleiter für Sippenforschung in der Ostdeutschen Mission, berichtet darin mit Begeisterung von der vielseitigen und wertvollen Förderung, welche die deutschen Regierungsstellen der Sippenforschung zuteil werden lassen; was alles getan wurde und noch getan wird, um Ahnentafeln und Stammbäume zusammenzustellen, wertvolle Urkundenquellen zu erhalten und leichter zugänglich zu machen (von 10 000 Registern sind schon Lichtbildstreifen angefertigt worden), Karteien, Personenverzeichnisse, Nachschlagewerke anzulegen, Archive einzurichten, Presse, Rundfunk und Schule in den Dienst dieser Bestrebungen zu stellen usw. Der anschaulich geschriebene, von eigener Erfahrung und Sachkenntnis zeugende Tatsachenbericht gibt ein eindrucksvolles Bild von der emsigen und zielbewußten Tätigkeit Deutschlands auch auf diesem Gebiete, und dürfte wohl das Beste sein, was bisher in Amerika hierüber veröffentlicht wurde.

Missionare aus den deutschsprechenden Missionen gründen Vereinigung. In der Salzseestadt wurde eine Vereinigung von Missionaren, die in den deutschsprechenden Missionen gearbeitet haben, ins Leben gerufen. G. Hampton Price, früher als Missionar in der damaligen Deutsch-Österreichischen Mission tätig, wurde zum Vorsitzenden gewählt. An der Gründungsversammlung sprach u. a. auch Präsident Rulon S. Wells vom Ersten Rat der Siebziger, und zwar in deutscher Sprache, obwohl seit seiner Mission in Deutschland 60 Jahre verflossen sind!

Aus den Missionen ❖ Für die Missionen

Ostdeutsche Mission

Präsident: Alfred C. Rees, Berlin NW 87, Händelallee 6.

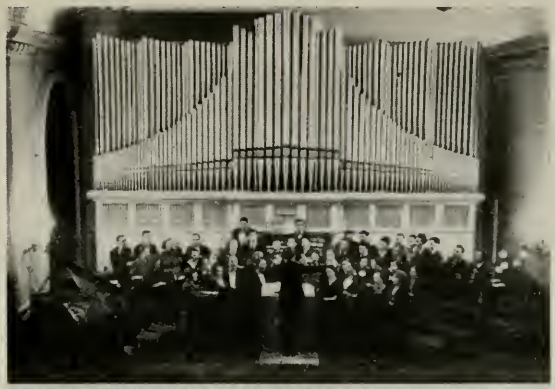
Auf Mission berufen: Ältester Richard F. Deus von der Gemeinde Breslau-Süd ist auf Mission berufen worden und hat seine Tätigkeit in Freiberg im Bezirk Dresden aufgenommen. Möge der Segen des Herrn auf ihm und seiner Familie, die er zu Hause zurückließ, um dem Ruf auf Mission zu folgen, ruhen.

Bezirk Breslau. Die Frühjahrstagung 1939 bildete einen Markstein in der Geschichte unsres Bezirkes. Eröffnet wurde sie am Sonnabend, 5. März, mit einer sehr lehrreichen Beamtenversammlung, zu der sich 92 Personen eingefunden hatten. Die Zusammenkünfte der Priesterschaft und der Schwestern des Bezirks am Sonntagmorgen leiteten die Versammlungen des Tages ein. In der Vormittagsversammlung wurden 422 Anwesende Teilhaber und Zeugen eines geistigen Festes, das größtenteils von den Jugendlichen des Bezirkes bereitet wurde. Mehr als 50 Personen waren durch Gesang und Darstellung sowie Kurzansprachen, die an Geist und Klarheit des Sinnes denen Erwachsener in nichts nachstanden, beteiligt. Nach einigen Sonderzusammenkünften fanden die Versammlungen der Hilfsorganisationen statt. In der Hauptversammlung am Abend erlebte die 426köpfige Besucherzahl, wie erwartet, den Höhepunkt der Tagung, wobei die 67 Stimmen des Bezirkschores das ihre taten, um mit anderen musikalischen Vorträgen den Abend würdig zu umrahmen. Das von der Mission herausgegebene Programm unter dem Motto: „Jedes Mitglied ein Fackelträger des Evangeliums" wurde in abwechslungsreichen Darbietungen verschiedenster Art, besonders aber durch die alle Anwesenden fesselnden Ausführungen unsres lieben Missionspräsidenten höchst wirkungsvoll geboten. Schwester Rees und Bruder Grant B. Hughes, Missionsurkundenführer, trugen ebenfalls zur Bereicherung unsrer Tagung bei. Die Breslauer Gemeinden führten am Montag noch einen in allen Hinsichten wohlgelungenen Abschlußabend durch und priesen den Herrn in Gesang und Musik.

Westdeutsche Mission

Präsident: M. Douglas Wood, Frankfurt a. M., Schaumainkai 41.

Der Frankfurter Bezirkschor hat mit seinen hervorragenden Darbietungen schon manche Tagung unsres Bezirks verschönt, und gezeigt, daß man das Evangelium durch Gesang und Musik nicht weniger eindrucksvoll verkündigen kann als durch das gesprochene Wort. Diese beiden Aufnahmen wurden an der Herbsttagung 1938 aufgenommen, an der er das Oratorium „Die Märtyrer" von Evan Stephens in meisterhafter Weise zur Aufführung brachte. Die andre große Tondichtung dieses Dichter-Komponisten wurde an der Frühjahrstagung 1937 aufgeführt. Dem tüchtigen Chorleiter Hermann Huck stehen ein ebensolcher Organist, Paul Huck, und Solist, Christian Heck, zur Seite.



Schweizerische Mission

Präsident: Thomas E. McKay, Basel, Leimenstraße 49.

Basel. Unsre Frühjahrstagung, die am 11. und 12. März im Lokal der Basler Gemeinde abgehalten wurde, war wieder ein geistliches Fest, das den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird. „Wachet und seid bereit!" — dies war der allen Versammlungen und Darbietungen zugrunde gelegte Tagungsgedanke. Wenn nichts weiter erreicht worden wäre, als diese Mahnung recht eindringlich den Besuchern zum Bewußtsein zu bringen, so wäre damit allein schon sehr viel erreicht worden. Aber das reichhaltige Programm hat uns darüber hinaus noch manches andre Erhebende und Schöne gebracht. Besonders die musikalischen und gesanglichen Darbietungen am Samstag- und Sonntagabend werden den Anwesenden unvergeßlich sein. Der Verlauf der Tagung hielt sich im übrigen an die von der Mission herausgegebenen Richtlinien: musikalische Abendfeier am Samstag, Sonntagvormittag Beamtenversammlung der Sonntagsschule, anschließend

Sonntagsschulprogramm, nachmittags zunächst Predigtversammlung und dann getrennte Zusammenkünfte für die Priesterschaft und die Schwestern, und abends Hauptpredigtversammlung.

Wiederum ist gegenüber der letzten Tagung ein erfreulicher Zuwachs in der Anwesenheit zu verzeichnen: die Gesamtzahl betrug 855 Personen.

Zürich. Mit einem gediegenen GFV.-Programm begann am Samstagabend, den 18. März, die Frühjahrstagung unsres Bezirkes. Ausgezeichnete Gesangs-, Musik- und Poesievorträge — zum größten Teil heimisches Kulturgut — bildeten den würdigen Rahmen zum Thema „Jeder muß mit seinem eigenen Licht selig werden." — Der Sonntagmorgen begann mit einer Versammlung der Sonntagsschulbeamten, worauf eine zeitgemäße Aufführung, „Die Zehn Jungfrauen" von P. Haller der Sonntagsschule und damit dem ganzen Tage ein eindrucksvolles Gepräge gab. — Nachmittags sprachen die Gemeindepräsidenten des Bezirkes und etliche Missionare und abends erreichte die Tagung mit der Hauptpredigtversammlung mit ihren Ansprachen über die „Zeichen der Zeit" ihren Höhepunkt.

Besondere Erwähnung verdienen diesmal die schönen Chor- und Einzelvorträge, die den Tagungsgedanken „Wachet und seid bereit!" beinahe ebenso gut betonten wie das gesprochene Wort dies tun konnte. Die Mehrzahl der Besucher hat sicher Mühe gehabt, sich nach dem Elite-Quartett der Missionare Hickman—Anderegg—Earl—Smith, „Die Stadt Gottes", wieder auf die nüchterne Erde zurückzufinden. — Was uns aber bleibt, ist die Gewißheit, daß Pflichteifer und Dienstbereitschaft durch diese Tagung eine gewaltige Stärkung erfahren haben. — Es waren im ganzen über 700 Mitglieder und 54 Freunde anwesend.

Der Berner Chor

hat unter der Leitung des Ältesten Don Earl große Fortschritte gemacht. Verstärkt durch Zuzug aus dem Bezirk wird er zusammen mit dem Zürcher und Basler Chor und mehreren erstklassigen Solisten den großen gesanglichen und musikalischen Teil unsres Tagungsprogrammes bestreiten — ein Hochgenuß, der allein schon die Reise nach Bern wert ist.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Herausgeber: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. (Anschrift für die Schweiz: Basel, Leimenstraße 49.) — Druck von H. Rombach & Co., Freiburg, Baden.